

# Einmal was Neues

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor.

**In der ganzen Erzdiözese Wien ist Strukturreform, genannt Entwicklungsprozess. In der ganzen? In einem fast vergessenen Winkel im äußersten Süden versuchen ein paar Dörfer ihren eigenen Weg. Ein Zwiegespräch.**

Weißt Du, sagt der Freund, mich berühren diese Dinge nicht mehr. Ich bin zwar nicht ausgetreten, aber ich bin in die innere Emigration gegangen. Ich verfolge die kirchlichen Entwicklungen zwar, aber nur noch aus – wie soll ich sagen? – aus einer Art klinischem Interesse.

Und, frage ich, was hältst du unter diesem Aspekt vom Diözesanen Entwicklungsprozess in der Erzdiözese Wien?

Er hat vom Start weg etwas Unehrlisches. Du verzeihst, dass ich es so hart sage. Aber wenn die Rekrutierung von Kaderpersonal nicht mehr ausreichend funktioniert, der Priesternachwuchs sowohl quantitativ wie qualitativ zusammenbricht und in der Folge sich die Gläubigen verlaufen, dann hilft es nicht, von einer „Vision neuer Pfarren“<sup>1</sup> zu schwärmen. Da sollte man zunächst ehrlich eingestehen, dass das gewohnte System zusammenbricht. Dieser Bruch betrifft keineswegs nur Österreich. In manchen deutschen Diözesen geht man da noch radikaler vor, sodass Kritiker dieses Kurses den Prozess bündig so beschreiben: Amtskirche beseitigt Volkskirche.<sup>2</sup> Dieser Bruch reicht ja auch viel weiter und tiefer als zum Personal. Das alte Glaubensgebäude hat seine Plausibilität verloren. Die kirchliche Autorität ist irreparabel beschädigt. Ich möchte es genauer sagen: Die kirchliche, lehramtliche, in einer Art anmaßender Selbstermächtigung über Jahrhunderte aufgebaute Autorität arbeitet seit Jahrzehnten, wenn nicht schon viel länger, an ihrer Selbstabschaffung.

## Selbstabschaffung der kirchlichen Autorität

Stimmst du jetzt in den Chor jener ein, die das Konzil für die Misere verantwortlich machen?

Nicht das Konzil ist dran schuld, sondern die fehlende Konsequenz – erstens beim Konzil selbst und zweitens danach. „*Humanae vitae*“<sup>3</sup>, die Enzyklika von Papst Paul VI. im Sommer 1968, hat eine vertikale Kirchenspaltung eingeleitet, weil seither die Leute in wichtigen Fragen so konsequent eigene Wege gehen, dass sie ihr Abweichen vom vorgeschriebenen Weg gar nicht mehr beichten. Vielmehr haben sie überhaupt aufgehört, zur Beichte zu gehen. Zusammen mit der ein Jahr zuvor erschienenen Enzyklika über den Zölibat<sup>4</sup>, nach der weltweit tausende Priester den geistlichen Stand aufgegeben haben, sind hier wichtige Ursachen der gegenwärtigen Situation. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass ein zentrales Ereignis, ja der innere Weisenskern des christlichen Glaubenslebens, nicht mehr in allen Gemeinden garantiert ist: die Feier der sonntäglichen Eucharistie.

Aber der Diözesane Entwicklungsprozess, sage ich dem Freund, der setzt ja genau da an, wenn ich die einschlägigen Texte richtig gelesen habe. Zwei Zitate: *Den Mittel- und Höhepunkt bildet die Feier der Eucharistie, da sie als sakramentale Verwirklichung der Einheit mit Gott und der Christen untereinander die innere Quelle jedes kirchlichen Lebens ist, ohne sich darin aber zu erschöpfen. Aus ihr lebt sowohl der Christ als auch die christliche Gemeinschaft und damit auch jede Gemeinde.*<sup>5</sup> Und ein

- 1) *Vision neuer Pfarren und Ordnung für den Pfarrgemeinderat mit Gemeindeausschüssen in der Erzdiözese Wien, ad experimentum bis zur Pfarrgemeinderatswahl 2017 für die ab 2015 errichteten Pfarren in der Erzdiözese Wien. Oktober 2014.*
- 2) *Gerhard Henkel und Johannes Meier: Lasst den Dörfern ihre Kirche. In: Christ in der Gegenwart 46/2014.*
- 3) *Enzyklika Papst Pauls VI. über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens „Humanae vitae“ vom 25. Juli 1968.*
- 4) *Sacerdotalis caelibatus. Rundschreiben Papst Pauls VI. über den priesterlichen Zölibat vom 24. Juni 1967.*
- 5) *Aus Punkt 3.2 der Rahmenordnung Liturgie – Sonntagskultur.*

wenig später lese ich: *Der ureigenste Tag der Eucharistiefeier, der großen Danksagung, ist der Sonntag: jener Tag, an dem Christus auferstanden ist. So wie die Eucharistie der Kern des liturgischen Lebens insgesamt ist, ist die Feier des Sonntags Angelpunkt des gesamten Lebens der Gemeinde.*<sup>6</sup> Diese Zitate sind doch klare Hinweise darauf, wie wichtig der Diözesanleitung die sonntägliche Eucharistiefeier in den Gemeinden ist!

Das bezweifelt mein Freund vehement: Du musst nur ein paar Seiten weiterblättern, dann liest du den folgenden Satz: *In allen Kirchen muss zumindest einmal im Monat an einem Sonntag (inkl. Vorabend) die Eucharistie gefeiert werden.*<sup>7</sup> Einmal im Monat! Man braucht nicht viel Phantasie, um sich die Folgen vorzustellen. Statt der Eucharistiefeier werden Wort-Gottes-Feiern sowie Lob-, Dank- und Bittgebet empfohlen, die *die Sehnsucht nach der Eucharistiefeier wach halten sollen.*<sup>8</sup> Es fällt mir schwer, das nicht als Zynismus zu empfinden. Wie realitätsfern die Autorinnen und Autoren dieses Textes sind, wird auch an folgendem Punkt deutlich, wo die *Kombination von Tageszeitenliturgie und Eucharistiefeier in einer anderen Kirche* nahegelegt wird.<sup>9</sup> *Nach dem gemeinsamen Beten der Laudes (oder abends der Vesper), deren Texte eng mit der Eucharistiefeier verbunden sind, bricht man zur gemeinsamen Feier der Messe in einer Kirche der Pfarre auf,* stellen sich die Autorinnen und Autoren vor. Würde es mich noch betreffen, mein Ärger entzündete sich darüber hinaus an fehlenden Aussagen erstens über die Frage der Sonntagspflicht – meines Wissens gibt es die ja noch – und zweitens über die Feier der Liturgie an den Hochfesten wie Weihnachten und in der Karwoche. Sagt Dir übrigens der Name Urrisk was, fragt der Freund.

Ich glaube, den Namen schon einmal gehört oder gelesen zu haben.

Rolf M. Urrisk-Obertynski war Generalsekretär des Katholischen Laienrats. Er hat an der geplanten Strukturreform in einem Brief an Erzbischof Schönborn heftige Kritik geübt. Diese Reform sei ein weiteres Beispiel für die Unglaubwürdigkeit der Amtskirche, schreibt Urrisk: *Auf der einen Seite wird die Mündigkeit der Laien*

*betont, ihre Aufgabe unterstrichen, ihnen die Übernahme von Verantwortung zugesagt, ohne ihnen Entscheidungskompetenzen zu übertragen. Auf der anderen Seite wird die gewachsene Pfarrstruktur zerstört.* Pfarrzusammenlegungen würden die Probleme nicht nur nicht beseitigen, sondern sie im Gegenteil verstärken. Gleichzeitig mit der Zerstörung der Pfarrstruktur setze Schönborn auf „eigenartige Vereinigungen“ – Urrisk nennt die Koordinierungsstelle Jakob, Loretto, Emmanuel, Neokatechumenat –, mit denen eine Parallelorganisation zu den Laienorganisationen aufgebaut werde.<sup>10</sup> Urrisk spricht von „Reklerikalisierung“, und ich fürchte, er hat Recht. Nach seinem Brief an Kardinal Schönborn hat er die Position im Laienrat aufgegeben. Der Resignation waren, wie zu hören ist, ernst und gut gemeinte „Empfehlungen“ vorangegangen. Aber was rede ich über papierene Wirklichkeit! Du lebst in der pfarrlichen Realität in einem Herrgottswinkel der Erzdiözese Wien, in Kirchberg am Wechsel. Wie schaut deine Realität – und dazu zählen ja auch mögliche Hoffnungen und Befürchtungen – im tiefen Süden der Diözese aus?

### Seelsorgeraum oder/und Pfarre neu?

Vier Pfarren – in alphabetischer Reihenfolge: Feistritz, Kirchberg, St. Corona und Trattenbach – haben in den letzten Jahren auf einigen Gebieten eine intensive Zusammenarbeit entwickelt respektive vertieft, wovon alle profitiert haben, antworte ich auf die Frage des Freundes. Das betrifft die gemeinsame Vorbereitung auf die Firmung, die Erwachsenenbildung, ein gemeinsames Pfarrblatt der vier Pfarren<sup>11</sup>, Zusammenarbeit in der Bibelarbeit, der Caritas, beim Weltgebetstag der Frauen und in weiteren Bereichen. Für die vier Pfarren ist derzeit ein Moderator mit einem Kaplan und einem Pastoralassistenten zuständig, und diese drei Hauptamtlichen werden von zwei pensionierten Pfarrern sowie von zahlreichen ehrenamtlich tätigen Laien unterstützt. Ohne offiziell errichtet zu sein, bilden die vier Pfarren de facto einen Seel-

■ **Pfarrzusammenlegungen würden die Probleme nicht nur nicht beseitigen, sondern sie im Gegenteil verstärken.**

6) Ebenda Punkt 3.4.

7) Ebenda Punkt III.8.

8) Ebenda Punkt 14.2.1.

9) Ebenda Punkt 14.3.

10) Der Brief von Rolf Urrisk an Kardinal Schönborn wurde als Nr. 128 der von Heribert Franz Köck und Herbert Kohlmaier herausgegebenen Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ veröffentlicht. Die „Gedanken zu Glaube und Zeit“ werden per E-Mail an knapp 1.000 Empfänger verbreitet.

11) PFARRE>aktuell hat beim diözesanweiten Wettbewerb den 2. Platz belegt.

■ Im gemeinsamen Priestertum aller Getauften läge der Ansatzpunkt zur Lösung vieler der aktuellen Probleme.

sorgeraum. Ich zitiere Bischofsvikar Rupert Stadler: *Pfarrnen als gewachsene und bewährte Einheiten bilden die Basisgrößen für jeden Seelsorgeraum. Im Pastoralteam entwickeln sie neue Strukturen für die pfarrübergreifende Zusammenarbeit. Ein Seelsorgeraum ist eine verbindliche Kooperation selbständiger Pfarren. Er entspricht den gegebenen Lebensräumen der Menschen und bietet bewusst seelsorgliche Kooperation an, die situations- oder bedarfsorientiert strukturiert wird.*<sup>12</sup>

Und das Konzept „Pfarre neu“?

Ist für uns kein Weg, mit dem wir uns anfreunden können. In allen vier Pfarrgemeinderäten wurde ein entsprechender Beschluss gefasst. Es geht darum, dass jede der vier Pfarren ihre Eigenständigkeit und ihr spezifisches Profil bewahren kann und dass das pfarrliche „Heimatgefühl“ durch die Sonntagsmesse erhalten bleibt. Eine Sonntagsmesse im Monat, wie im Konzept „Pfarre neu“ vorgesehen, hätte über kurz oder lang das Ende der Gemeinden zur Folge. Unser Seelsorgeraum braucht auch keinen neuen Namen, die Namen der vier Pfarren reichen völlig. Im Konzept „Pfarre neu“ wäre die Kirche von Kirchberg die neue „Pfarrkirche“ – und der würde sogar empfohlen, sich ein *neues Patrozinium* zu suchen<sup>13</sup>. Cui bono? Die Bürgermeister des Dekanats Kirchberg sehen das übrigens ähnlich. In einem Brief an Erzbischof Schönborn haben sie ihre Sorgen vorgebracht und ihre Befürchtung geäußert, der Verlust der Pfarren am Ort würde einen enormen Schaden für das soziale Gefüge bedeuten. Kardinal Schönborn hat den Bürgermeistern geantwortet, dass es nicht um einen „Rasterplan“ ginge, sondern „um einen Weg der pastoralen Erneuerung“<sup>14</sup>. Zu einer gewissen Zuversicht berechtigt der folgende Satz des Erzbischofs: *Ich sehe den Weg Ihres Südvikariates mit den Seelsorgeräumen verbindliche Kooperationsformen systematisch zu errichten als sehr ermutigend.* Dem steht allerdings schon der nächste Satz entgegen: *Ich finde es spannend, dass Pfarren da und dort von selbst entdecken, dass ihnen eine engere Kooperation mit Nachbarpfarren im Rahmen einer Pfarre Neu eine gute, hoffnungsvolle Zukunft eröffnet.*<sup>15</sup> Besorgt fragt

man sich da, was denn jetzt gilt, Seelsorgeraum oder Pfarre neu – oder gibt es am Ende zwischen den beiden Konzepten gar keinen Unterschied?

Gemeinsames Priestertum als Ernstfall

Es ist wie mit dem gemeinsamen Priestertum aller Getauften, komme ich auf ein anderes Thema zu sprechen. Der Jesuit Elmar Mitterstieler hat darüber ein sehr schönes Buch geschrieben<sup>16</sup>. Er hat zu dem Thema Vorträge und Exerzitien gehalten und ist allgemein so gut angekommen, dass man auf die Idee gekommen ist, aus dem Buch eine Kurzfassung zu machen, eine Broschüre, die möglichst breit verteilt werden sollte. Gesagt, getan. Jetzt liegen die Broschüren paketweise herum und werden nicht verteilt<sup>17</sup>. Grund: In der Broschüre über das gemeinsame Priestertum kommt das Weihenpriestertum zu kurz. Daher soll der Broschüre eine Ergänzung, vermutlich in Gestalt eines erzbischöflichen Begleitschreibens, beigelegt werden.

Dabei läge doch genau hier, im gemeinsamen Priestertum aller Getauften, der Ansatzpunkt zur Lösung vieler der aktuellen Probleme! Als Ergänzung zum hauptamtlichen Pfarrer und Seelsorger könnte es – Zulehner hat das schon vorgeschlagen – den „Leutpriester“ geben, d.h. den Mann wie die Frau, die im Ehrenamt seelsorgliche Aufgaben wahrnimmt und der Eucharistie vorsteht. Man fragt sich, was die Kirchenleitung hindert, diesen Weg des presbyteralen Dienstes ergänzend zu gehen, der biblisch besser fundiert ist als der männliche, zölibatäre, akademisch gebildete, hauptberuflich tätige und damit kirchlich besoldete Priester. Leitung einer Gemeinde und Vorsteherdienst in der Liturgie sollen nicht von einander getrennt sein! Was läge also näher, und zwar von der Vernunft wie von der Bibel her, als jene Frauen und Männer mit dem Vorsitz bei der Eucharistie und der Feier der Sakramente zu betrauen, die de facto eine Gemeinde leiten. Genau hier stellt sich die Frage, ob die leitenden Funktionäre ernst nehmen, was sie selbst ständig im Mund führen.

12) <http://www.erzdiocese-wien.at/site/home/nachrichten/artic-le/33005.html>.  
 13) *Vision neuer Pfarren... Punkt 5.*  
 14) *Schreiben des Erzbischofs vom 19. Mai 2014 an die Bürgermeister der Region Wechselland.*  
 15) *Ebenda.*  
 16) *Elmar Mitterstieler: Das wunderbare Licht, in dem wir leben. Gleichheit, Würde und Priestertum aller in der Kirche. Echter-Verlag 2011.*  
 17) *Elmar Mitterstieler unter Mitarbeit von Markus Beranek und Georg Nuhsbauer: Gemeinsames Priestertum aller Getauften. Anleitung zur persönlichen Auseinandersetzung und zum Gespräch in Dekanatskonferenzen, Pfarrgemeinderäten und Gruppen. Herausgegeben 2014 vom Pastoralamt der Erzdiözese Wien.*

Weißt du, sagt der Freund, mich berühren diese Dinge nicht mehr. Ich habe meinen Frieden fern von diesem Kirchenkram gefunden. Ich beobachte, ich wundere mich, ich schmunzle dann und wann, aber ich ärgere mich nicht mehr und ich kämpfe nicht mehr. Manchmal, aber immer seltener, befällt mich etwas wie Traurigkeit. Aber das Jesaja-Zitat, das Schönborn an den

Beginn seines Vorworts von „Vision neuer Pfarren“ stellt, spricht mich unmittelbar an: *Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?*<sup>18</sup> Ehe Neues kommt, muss das Alte weichen. Albert Camus sagt irgendwo, dass eine Institution, die zum Untergang verurteilt ist, instinktiv alles tut, diesen Untergang zu beschleunigen. Das ist es wohl. ■

18) *Jes 43,19.*

## Bedürfnisse der Pfarrgemeinden ignoriert

### Seelsorgeräume in der Erzdiözese Wien

■ HANNES MAHLER

Die Begriffe „Pfarrverband“, „Seelsorgeraum“ und „Pfarre neu“ geistern seit einiger Zeit auch in der Erzdiözese Wien herum – in offiziellen Papieren, bei Diözesan-, Vikariats- und Dekanatsversammlungen. In den verschiedenen Regionen der Diözese scheint man auf dem Weg zu diesen neuen Organisationsformen verschieden weit zu sein.

Als Gründe für die Notwendigkeit einer Neuorganisation der Pfarren werden u.a. immer wieder genannt: Das Nutzen von Synergien, verbesserte Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten, die effizientere Nutzung von Ressourcen. Dass auch der Priestermangel ein Grund sein könnte, wird meist abgestritten oder erst nach eingehender Diskussion auch eingeräumt. Ein Beispiel aus dem Vikariat Süd der Erzdiözese Wien zeigt, wie die Pfarren selbst bei diesen Prozessen ignoriert werden.

#### Seelsorgeraum seit Jahrzehnten

Die Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf-Südstadt bildeten seit Jahrzehnten de facto einen Seelsorgeraum – schon lange bevor dieser Begriff überhaupt kreiert wurde. Die Pfarre Südstadt wurde seit ihrem Bestehen (gegründet in den frühen 1970er-Jahren) gemeinsam mit der Pfarre Hinterbrühl vom selben Pfarrer betreut. Es gibt ein gemeinsames Pfarrbüro, eine gemeinsame Pfarrzeitung, zwei gemeinsame

Wallfahrten und durch die Jahrzehnte verschiedene andere miteinander abgestimmte Aktivitäten. Die Mitglieder der beiden Pfarrgemeinden haben daher eine lange Erfahrung damit, was es heißt, einen Priester „teilen“ zu müssen, und viele Aktivitäten wurden überhaupt erst möglich, weil sie von Pfarrmitgliedern organisiert und getragen wurden. Dass aber der jeweilige Pfarrer nach dem Sonntagsgottesdienst nicht mit den Pfarrmitgliedern im Pfarrkaffee plaudern konnte, weil er zur Eucharistiefeier in die andere Pfarre hetzen musste, war nicht zu vermeiden. Beide Pfarren gemeinsam – sie werden seit 11 Jahren von Priestern der Steyler Missionare (St. Gabriel) betreut – haben ca. 5.000 Pfarrmitglieder und da man ja jahrzehntelange Übung hatte, funktionierte das Pfarrleben recht gut.

#### Paukenschlag 2014

Im Frühjahr dieses Jahres gab es einen Paukenschlag: Die Pfarre Maria Enzersdorf, bisher jahrhundertlang von den Franzis-



Mag. Hannes Mahler ist Stellvertretender Vorsitzender des Pfarrgemeinderats der Pfarre Hinterbrühl bei Wien.